

Agneta drehte sich auf den Rücken und deckte vor Scham die Augen mit den Händen ab. Wie hatte sie sich von diesem Luka so demütigen lassen können? Sich sagen zu lassen, sie sei eine Frau, mit der man sich nicht sehen lassen kann! Sie schnaubte vor Empörung. Weiterschlafen konnte sie jetzt nicht mehr. Also stand sie auf und ging ins Bad. Im Spiegel schaute ihr eine junge Frau mit großen dunklen Augen entgegen. Ja, mit der Bubikopf-Frisur konnte man sie auch für einen gut rasierten, schlanken Mann halten. Trotzdem hatte der blöde Kerl kein Recht, einen Auftritt als Püppchen von ihr zu verlangen, dachte sie, in ihr Spiegelbild vertieft.

Das Telefon riss sie aus der Betrachtung. Vorsorglich schaute sie vorher auf die Nummer: Mama.

„Hallo Mama, was treibt dich denn so früh am Morgen um?“, meldete sie sich mit aufgesetzter Heiterkeit.

„Hallo Netti, seit wann ist halb acht denn früh?“, tönte ihr in erzieherischem Ton entgegen. „Sag bloß, du liegst noch im Bett!“

„Nein, Mama, ich bin schon aufgestanden“, antwortete Agneta mit verdrehten Augen.

„Schatz, ich rufe an, weil ich dich an den Empfang heute Vormittag erinnern wollte. Um zehn Uhr in der GP-Zentrale! Du hast es doch nicht vergessen?“

„Natürlich nicht, was denkst du von mir?“, antwortete sie.

Vom anderen Ende kam ein zweifelndes Brummen. „Na, auf jeden Fall weißt du es jetzt. Zieh dir etwas Nettes an, Kind! Bestimmt ist Alexander auch da. Es ist wichtig für deine Karriere, beim Vorstand einen guten Eindruck zu hinterlassen.“

„Mama, Global Petrol ist ein Dinosaurier, voll auf fossile Energie fixiert. Wenn ich bei denen hätte Karriere machen wollen, hätte ich doch genauso gut auch bei euch einsteigen können“, widersprach Agneta. „Außerdem finde ich es falsch, meine Karriere auf ein tief ausgeschnittenes Kleid aufzubauen. Mal ganz davon abgesehen, dass der gute Herr von Kalberg mein Vater sein könnte.“

„Kind, erstens hab ich ‚etwas Nettes‘ gesagt, nicht ‚etwas Obszönes‘! Zweitens verstehe ich immer noch nicht, was du gegen die Ölbranche hast. Die hat dir immerhin eine wunderbare Kindheit und eine exzellente Ausbildung ermöglicht. Und außerdem verschafft dir die Firma deiner Eltern eine sorgenfreie Zukunft. Sei doch mal dankbar!“, appellierte die Mutter in schrillum Ton.

„Mama, wollen wir das heute wirklich ein weiteres Mal durchkauen? Du weißt genau, warum ich unbedingt Bioverfahrenstechnik studieren wollte und warum ich bei DanTex eingestiegen bin. Für dich jetzt noch mal zum Mitschreiben: Wenn wir weiter auf Erdöl bauen, wird es mit unserer schönen Zivilisation zu Ende gehen. Nur erneuerbare Energie hat Zukunft!“ Agneta sah hilflos zu, wie das Gespräch denselben Weg nahm wie unzählige ähnliche zuvor.

„Netti, du und deine neuen Freunde von den Umweltschützern! Ich finde, die haben einen schlechten Einfluss auf dich. Man muss bei allem Umweltschutz doch auch mal die Kirche im Dorf lassen!“

„War's das jetzt, Mama? Ich muss mich langsam fertigmachen“, zog Agneta die letzte Trumpfkarte.

„Dann möchte ich dich nicht aufhalten. Trink nicht zu viel und lach nicht zu laut! Alles Gute!“, schob sie noch nach.

Agneta schaute das Telefon noch eine Weile ratlos an.

*

Die historische Konzernzentrale von Global Petrol war eine weiß verputzte Villa mit Säulen vor dem Portal. Sie lag inmitten eines großzügigen Parks, direkt am Ufer des Flusses, der die Regionalhauptstadt im Süden des Landes durchquerte. Die Einrichtung war durch Schlichtheit und klare Linien geprägt. Agneta kannte diese Art verborgenen Prunks gut aus ihrem Elternhaus. Warum die Räume mit Gold und Zierrat überfrachten, wenn ein Originalgemälde eines angesagten Künstlers die Wand zum gleichen Preis und viel imageträchtiger in Szene setzen konnte?

Der knapp geschnittene schwarze Hosenanzug bereitete ihr etwas Unbehagen. Einerseits lag sie damit weit genug weg von der Garderobe, die ihre Mutter im Sinn gehabt hatte. Andererseits war ihr die Tatsache, überhaupt ein ansatzweise festliches Outfit gewählt zu haben, eigentlich zu viel der Ehre für den Gastgeber. Global Petrol, in der Branche nur GP genannt, war der führende Ölkonzern des Landes und auch international ein gewichtiger Mitspieler, wenn es um fossile Energie ging. Von solchen Firmen und ihren Vertretern, in diesem Fall dem Vorstandsvorsitzenden Alexander von Kalberg, hielt Agneta normalerweise gebührenden Abstand. Ihr Arbeitgeber konnte von ihr verlangen teilzunehmen, aber nicht, dass sie dabei gute Laune verbreitete.

Im Festsaal fand sie ihren Platz neben ihrem Chef, Vincent, auf der Seite von DanTex. Auf der anderen Seite des langen Tisches hatte der Vorstand von GP bereits Platz genommen. Sie verteilte ein knapps Nicken an die dort sitzenden Herren. Der erste in der Reihe antwortete mit einem Lächeln und hob die Hand. „Hallo Agneta!“, ließ er sich vernehmen.

„Du kennst von Kalberg persönlich?“, fragte Vincent mit hochgezogener linker Augenbraue leise.

„Eigentlich ein Geschäftspartner meiner Eltern. Ich bin nur Beifang“, stellte Agneta klar.

„Warum hast du mir von diesen Verbindungen nicht berichtet, bevor wir die Kooperation mit GP eingegangen sind? Vielleicht hätte es unsere Position verbessert“, sagte Vincent in vorwurfsvollem Ton.

„Genau deshalb!“, gab Agneta mit finsterem Blick zurück. „Beruflich bin ich von meinen Eltern unabhängig und das soll auch so bleiben. Da gibt es kein Vitamin B abzugreifen“, wehrte sie ab.

Vincent legte besänftigend seine Hand auf ihren Unterarm. „Schon gut, Agneta. Ich weiß doch, wie sehr du das Ölgeschäft verabscheust. Und wie sehr du darum gekämpft hast, dich davon zu emanzipieren. Ich habe nur ziemliche Bauchschmerzen, uns mit dem Moloch GP zusammenzutun. Die haben mehr Anwälte als wir Angestellte.“

„Was glaubst du, wie *ich* das finde?“, entgegnete Agneta und bugsierte Vincents Hand beiläufig zurück auf die Tischdecke. „Du warst es doch, der meinte, wir hätten nach dem Brand im Labor nicht mehr genügend Reserven, um CMBH selbst an den Markt zu bringen.“

Die Diskussion endete, denn Alexander von Kalberg trat ans Rednerpult. Er wartete geduldig, bis die Gespräche verebbt waren.

„Meine verehrten Geschäftsfreunde von DanTex, liebe Kollegen von GP, liebe Aktionäre, werte Gäste! Es ist mir eine Ehre, sie bei dieser kleinen Matinee begrüßen zu dürfen. Als Vorstandsvorsitzender der Global Petrol habe ich seit jeher darum gekämpft, innovative Ideen in die Firma zu holen, auch wenn sie den momentanen Geschäftsgrundsätzen zuwiderlaufen zu scheinen. Wir haben uns auf dem Feld der Ölförderung und der Ölvermarktung auf diese Weise immer die Nasenlänge Vorsprung gesichert, die man braucht, um über Jahrzehnte an der Spitze zu bleiben ...“

Agneta beugte sich zu Vincent hinüber und flüsterte. „Das ist der Abschnitt für die Stakeholder. Schaumschlägerei in eigener Sache. Wollen wir inzwischen schon mal ans Buffet gehen?“

„Bleib ernst, ja? Schließlich müssen wir uns mit GP ab jetzt eine ganze Weile gut vertragen!“, rief Vincent sie zur Ordnung. Von Kalberg hatte mittlerweile die Einleitung hinter sich gelassen.

„... gerade diese Idee könnte unserem Portefeuille in einer Zeit veränderter Rahmenbedingungen die nötige Robustheit verleihen. Für die Herstellung von Biokraftstoff aus Luftstickstoff hat es schon viele Lösungsansätze gegeben, die allesamt nicht aus dem Laborstadium hinausgekommen sind. Doch das Verfahren der katalytisch vermittelten biogenen Hydrolyse, also catalytically mediated biogenic hydrolysis, oder kurz CMBH stellt einen Durchbruch dar. Die Laborwerte sind sehr ermutigend und das Verfahren ist relativ leicht in den industriellen Maßstab skalierbar. Wenn keine unverhofften Probleme auftauchen, rechnen wir schon mittelfristig mit einer wirtschaftlichen Realisierung, die das Preisniveau von entsprechenden Mineralölprodukten deutlich unterschreiten könnten.“

„Das ist jetzt die Rechtfertigungssequenz. Er muss die Kritiker des Projekts mundtot stellen und die Aktionäre in Euphorie versetzen. Ich wünschte, sein Optimismus wäre in

diesem Ausmaß gerechtfertigt. Aber offensichtlich hat er noch nie ein Laborverfahren eigenhändig in die Produktion überführt.“, ätzte Agneta in Vincents Ohr.

„Sei doch nicht so pessimistisch! Auch du musst zugeben, dass dein CMBH der genialste Ansatz seit Jahrzehnten zur Überwindung der Abhängigkeit vom Öl ist. Warte mal ab, das Patent wird uns noch eine goldene Nase bescheren“, konterte Vincent. Der Vorstandsvorsitzende war in der Zwischenzeit zum nächsten Abschnitt übergegangen.

„... fühlen uns geehrt, die überaus talentierte Ingenieurin bei uns begrüßen zu dürfen, die quasi im Alleingang dieses revolutionäre Verfahren entwickelt hat: Agneta Sundland!“

Alle Blicke richteten sich auf Agneta, die leicht errötete und sich mit dem einsetzenden Applaus erhob und verbeugte.

„Na also, von Kalberg weiß zumindest, wem er das Geschäft zu verdanken hat!“, kommentierte Vincent, nachdem Agneta wieder Platz genommen hatte.

„Ich hoffe, du weißt das auch, und achtest darauf, dass wir dabei nicht unter die Räder kommen.“

Er wurde einer Antwort enthoben, denn von Kalbergs Rede war an ihr Ende gekommen. Unter allgemeinem Beifall trat dieser ab und Vincent nahm den Platz am Pult ein. Agneta kannte Vincents Ansprache schon auswendig, er hatte sie am Vortag im Büro neben ihrem mehrfach eingeübt. Sie hörte deshalb nur mit halbem Ohr hin und nutzte die Zeit, um die Reaktion der Vorstandsriege von GP zu beobachten. Dort allerdings enthielt man sich auffällig jeder Emotionsregung. Die Mehrzahl der Fünf hatte den Blick sogar auf das Tischtuch vor sich gesenkt, nur von Kalberg war mit erhobenem Kinn dem Rednerpult zugewandt und lächelte selbstbewusst. Wie gern hätte sie dessen Gedanken in diesem Augenblick gekannt!

„So schaut ein Viehhändler, nachdem er den Bauern über den Tisch gezogen hat!“, raunte eine Stimme rechts von ihr. Sie wandte sich zur Seite. Ein sportlicher Mittdreißiger mit Kinnbart und zotteligem blonden Haarschopf bis auf die Schultern hatte Vincents Platz eingenommen und schaute mit spöttischer Miene zum Vorstand von GP hinüber.

„Wie kommen Sie darauf?“, fragte Agneta.

„Es gehört zu meinem Beruf, den Menschen hinter die Maske zu blicken. Mein Name ist Magnus Aarhaus, Reporter vom International Standard“, stellte er sich vor.

„Angenehm, Agneta Sundland“, gab sie zurück.

„Ja, nett von Herrn von Kalberg, Ihr Inkognito vorhin aufgehoben zu haben. So konnte ich Sie leichter ausfindig machen.“ Aarhaus lächelte warm, als handele es sich um einen Flirt und nicht um ein berufliches Gespräch.

„Bin ich jetzt plötzlich für die internationale Presse ein Thema? Bisher jedenfalls hat sich niemand für meine Arbeit interessiert“, ließ sie ihn kühl abblitzen.

„Ehrlich gesagt, ihre Arbeit ist mir bisher auch ein Buch mit sieben Siegeln. Mir geht es um die Hintergründe der Kooperation zwischen GP und DanTex. Auf den ersten Blick eine überraschende Ehe zwischen zwei sehr ungleichen Partnern. Ich würde Sie gern zu den technischen Aspekten dabei befragen.“

„Das geht jetzt aber nicht. Mein Chef spricht gerade!“, blockte Agneta ab. „Wieso fragen Sie ihn denn nicht?“

„Er kommt auch noch dran. Aber zuerst möchte ich verstehen, welches Interesse GP an Ihrem Verfahren hat. Wenn Sie versprechen, mir nachher beim Sturm aufs Brunchbuffet nicht wegzulaufen, werde ich sie jetzt gern wieder Ihren Charakterstudien überlassen“, versicherte Aarhus augenzwinkernd und erhob sich.

„In Ordnung, Sie bekommen ihr Gespräch – nachher“, sagte Agneta zu. Diesmal gelang ihr sogar der Anflug eines Lächelns.

*

„Bitte sagen Sie Magnus zu mir!“, bat Aarhus, als er Agneta vom Buffet kommend abgefangen und an einen Tisch abseits gelotst hatte.

„Einverstanden, ich bin Agneta! Was wollen Sie denn konkret wissen?“, fragte sie zwischen zwei Bissen.

„Zuerst einmal: Was unterscheidet ihr Verfahren von den vielen anderen bisher fruchtlosen Versuchen, aus Sonnenlicht Benzin zu machen?“

„Vereinfacht gesagt, die Effizienz und die Skalierbarkeit. Bisherige Verfahren erforderten für einen Kilometer Fahrstrecke einen etwa sechsmal so hohen Strombedarf wie ein vergleichbares E-Auto. Und sie wären nur in sehr großen Anlagen kommerzialisierbar.“

„Und bei Ihrem Verfahren ist das anders?“

„Für die Produktion von Biokraftstoff brauchen Sie Wasserstoff als Vorstufe. Dessen Herstellung, die Hydrolyse, also die Aufspaltung von Wasser, verursacht den größten Teil des Energiebedarfs. Mein Verfahren gewinnt den Wasserstoff jedoch von einem speziellen Bakterium aus Sonnenlicht. Mit Hilfe eines Katalysators geschieht das besonders effizient und mit hohem Durchsatz. Deshalb nennen wir es katalytisch vermittelte biogene Hydrolyse. Wenn man Wasserstoff hat, ist der Rest nicht mehr so schwer. Wir verwenden Kohlenstoffdioxid aus der Luft, um einen Kraftstoff zu produzieren, der wie Benzin eingesetzt werden kann. Das Ganze sollte nach unseren Analysen bereits in Anlagen funktionieren, die in einen Container passen. Verstehen Sie, was das heißt?“

„Dass Ihr Benzin nicht viel teurer sein wird als das aus Erdöl?“, riet Magnus.

„Ja, aber nicht nur das. Es wäre ein kompletter Umbruch in den Machtverhältnissen.“ Agneta hatte sich in Schwung geredet und vergaß, weiterzuessen. „Im Prinzip könnte sich jeder mit etwas Platz im Garten so einen Container hinstellen und hätte seine eigene Tankstelle. Die Macht der Ölkonzerne über die Kraftstoffe wäre dahin!“ Mit

glühenden Wangen brach Agneta ab und schaute Magnus an, um zu sehen, ob er die Tragweite dieses Gedankens erfasste.

Der ließ sich nicht anstecken. Grübelnd beugte er sich über seine Notizen. Schließlich sagte er: „Da liegt für mich der Haken. Ihr Konzept läuft auf ein Ende des Geschäftsmodells von Firmen wie GP hinaus. Welches Interesse sollten die haben, das Verfahren zur Serienreife zu bringen?“

„Da kann ich auch nur spekulieren. Sie haben ja heute selbst gehört, was der große Vorsitzende dazu sagt. Ich vermute, sie hoffen, doch noch irgendwie ein großes Stück vom Kuchen abbekommen zu können, wenn sie ganz vorn mit dabei sind“, antwortete Agneta.

„Ihrer Begeisterung für die Dezentralisierung entnehme ich, Ihre Sorge gilt nicht unbedingt dem Fortbestehen von Firmen wie GP. Warum konnten Sie Ihren Chef nicht überzeugen, die Sache in Eigenregie auf den Markt zu bringen?“

„Versucht habe ich es, das können Sie glauben. Aber es gehört eine Menge Kapital und juristisches Knowhow dazu, eine Erfindung kommerziell auszubeuten. DanTex stand deshalb schon eine Weile mit verschiedenen potentiellen großen Partnern in Verhandlung. Am Ende kam dann gestern ganz schnell die Einigung mit GP.“

„Und hat das vielleicht etwas mit dem Brand in Ihrem Labor zu tun?“, fragte Magnus mit stechendem Blick.

„Wo sehen Sie denn da einen Zusammenhang?“, fragte Agneta zurück.

„Einen Zusammenhang sehe ich keineswegs. Ich finde es nur bemerkenswert, wie ausgerechnet einen Tag nach dem Feuer in Ihrem Labor ein Vertrag unterzeichnet wird, um den vorher so hart gerungen wurde. Könnte der Brand die Verhandlungsposition von DanTex entscheidend geschwächt haben? Insofern wäre er für GP wie gerufen gekommen.“

Agnetas riss die Augen ungläubig auf. „Sie meinen ‚wie gerufen‘ im Sinne von ‚in Auftrag gegeben‘?“

Magnus hob abwehrend die Hände. „Um Himmels willen, nein! Wie schnell hat man eine Verleumdungsklage am Hals. Ich weise nur darauf hin, wie günstig es für GP gelaufen ist.“

„Wenn am Ende die Welt von der Öl-Abhängigkeit erlöst wird, soll es mir Recht sein“, meinte sie schulterzuckend.

„Ja, wenn!“, schloss Magnus und klappte seine Notizen zu.

Nachdem der Reporter sich erhoben hatte, entfernte er sich mäandernd wie ein Jagdhund mit Witterung auf der Suche nach weiteren Gesprächspartnern durch den Saal. Agneta beeilte sich, eine zweite Portion vom Buffet zu organisieren. Am Tomatensalat wurde sie von einer jungen Stimme von hinten angesprochen.

„Hallo Frau Sundland, kennen Sie mich noch?“

Agneta drehte sich um. Eine strohblonde Frau Mitte 20 strahlte sie von einem Kopf tiefer an. „Tut mir leid, da müssen Sie mir helfen!“, gab sie nach kurzem Überlegen zu.

„Ich bin Maia. Maia von Kalberg. Wir haben uns ein paar Mal im Haus meiner Eltern getroffen, als ich noch ein kleines Mädchen war.“

„Maia!“, rief Agneta erfreut aus und umarmte sie. „Seitdem bist du ja eine richtige Frau geworden!“

Maia wischte sich eine Träne aus dem Auge. „Witzig, das ist der Text, den ich so ähnlich immer von meinen Großmüttern zu hören bekomme“, lachte Maia. „Aber es stimmt. Die fast fünf Jahre Altersunterschied fühlten sich damals ja fast wie eine andere Generation an. Danke, dass du dich trotzdem mit mir abgegeben hast. Ich hatte nicht so viele Freundinnen damals, weißt du?“

„Ich kenne das nur zu gut. Wenn die Eltern Geld haben, trauen sich viele nicht an dich heran. Und die, die es trotzdem wagen, werden von deinen Eltern mit Argusaugen beurteilt.“

„Ist für die Eltern wahrscheinlich auch nicht so einfach“, gab Maia zu bedenken.

„Immerhin verteidigst du deine noch“, sagte Agneta anerkennend. „Ich bin mit meinen schon etwas weiter.“ Agnetas Mundwinkel zeigten nach unten.

„Na, das hört sich ja nicht so harmonisch an! Möchtest du mir davon erzählen? Schau mal, da ist ein freier Tisch“, schlug Maia vor.

Sie ließen sich auf gegenüberliegenden Plätzen nieder und versanken in schweigender gegenseitiger Betrachtung.

„Du siehst immer noch so selbstsicher aus. Wie ein Fels in der Brandung!“, sagte Maia schließlich. „Jetzt sind fast 20 Jahre vergangen und die ganze Zeit über warst du mein großes Vorbild.“

„Oh je, ich glaube, als Vorbild taue ich kaum. Schon in der Schule habe ich immer Widerworte gehabt, bin überall angeeckt. Und danach hatte ich einen Riesenkrach mit meinen Eltern, weil ich unbedingt die Welt vor der fossilen Energie retten wollte. Der Klimawandel wurde damals noch als Hirngespinnst belächelt.“

„Hast du nicht etwas mit Biologie studiert?“

„Bioverfahrenstechnik“, korrigierte Agneta. „Weil ich damals schon den Traum hatte, die Fähigkeiten der Natur zu unserer Rettung nutzbar zu machen. Und nach dem Studium hörte ich von diesem Start-up.“

„Ich weiß: DanTex“, warf Maia ein. „Das war ein unbeschriebenes Blatt damals. Dieser Vincent de Koer hatte sich allerdings vor der Gründung der Firma bei diversen Umweltinitiativen einen eindeutigen Ruf erarbeitet. Meine Eltern nannten solche Leute immer nur verächtlich ‚Idealisten‘. Manchmal fielen auch schlimmere Worte.“

„Ja, mein Vater hatte diese Entscheidung folgerichtig als Kriegserklärung aufgefasst. Und Mama konnte den Graben zwischen uns nicht überbrücken. Ich hatte viele Jahre keinen Kontakt zu meinen Eltern, vom jährlichen Anruf zu Weihnachten mal abgesehen.“

Doch die Abnabelung war notwendig. Vincent war eine Inspiration für mich. Wir teilen so viele Vorstellungen. Und er hat mir bei der Arbeit immer freie Hand gelassen. So viel Vertrauen hat mich angespornt. Und das Ergebnis gibt ihm Recht.“

„Seid ihr ein Paar?“, fragte Maia augenzwinkernd. „Er sieht ja schon gut aus. Und Manieren hat er offenbar auch.“

„Oh nein, ich hatte ein paar Affären, leider sehr unerfreuliche. Aber keine mit Vincent. Die Trennung von Arbeit und Privatem ist mir heilig! Vincent ist noch frei. Du kannst es gern bei ihm versuchen! Jedoch, wenn er deinen Nachnamen hört, wird er Reißaus nehmen, fürchte ich.“

Maia lächelte hintergründig. „So war das nicht gemeint. Ehrlich gesagt, habe ich kein Interesse. Ich bin mehr vom anderen Ufer!“

Agneta hob die Hand vor den Mund. „Du meinst, du bist ...?“

„Ja, bin ich! Aber keine Angst, ich fresse keine Frauen auf!“, scherzte Maia.

„Wie kannst du da so sicher sein? Hast du nie etwas mit Männern gehabt?“, wollte Agneta wissen.

„Doch als Schülerin, in der Petting-Phase. Aber da gab es nie irgendwelche Schmetterlinge im Bauch. War eher eine Pflichtübung, um den gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen. Kurz vor dem Abitur hat es dann geknallt. Bei der Abschlussfahrt wollte ich eine Mitschülerin trösten, deren geliebte Oma gestorben war. Die Erinnerung an diese Umarmung treibt mir heute noch wohlige Gänsehaut über den Rücken. Wir versuchten danach zwei Jahre lang, ein Paar zu sein.“

„Klingt so, als wäre es nicht gut ausgegangen“, vermutete Agneta.

„Der Druck der Verwandtschaft war zu groß. Ich bin dann auch ins Exil gegangen, wie du. Meine Teilnahme heute ist der erste Versuch nach vier Jahren, wieder Frieden zu schließen mit meiner Familie.“

„Und, wie läuft's?“, fragte Agneta.

„Super! Ich habe dich getroffen!“, strahlte Maia.

„Ich meine, mit deiner Familie“, ignorierte Agneta das Kompliment.

Maias Strahlen verlosch. „Na ja, ich denke, mein Vater glaubt immer noch, er könnte meine Orientierung irgendwie mit Geld heilen. Und meine Mutter überschüttet mich mit Fürsorge, als hätte ich eine unheilbare Krankheit. Aber das Schlimmere ist, wie sehr ich inzwischen die Einstellungen meiner Eltern ablehne. Im Grunde ist es dasselbe wie bei dir. Ich begreife nicht, wie sie immer noch so weiter machen können, während der Planet ruiniert wird.“

„Ach je, dann sind wir beide hier wohl die Aussätzigen und völlig fehl am Platz“, fasste Agneta resignierend zusammen.

Maia nickte verträumt und schaute auf die Tischplatte.

„Oh, entschuldige bitte, mein Telefon!“, sagte Agneta geschäftsmäßig und holte ein vibrierendes Päckchen aus der Handtasche. Sie wandte sich halb von Maia weg, die ihrerseits versuchte, unsichtbar zu werden, aber in Hörweite blieb.

„Hallo?“ ... „Ja, Sundland hier.“ ... „Hallo Regine! Was gibt's denn?“ ... „Nein! Bist du sicher?“ ... „Oh, Gott! Danke für die Warnung! Ich hoffe, du hast eines der Telefone aus dem Großraumbüro genommen!“ ... „Ja danke, du auch!“

Nach dem Ende des Gesprächs blieb Agneta zusammengesunken und mit leerem Blick sitzen. Vorsichtig sprach Maia sie an: „Waren das schlechte Nachrichten?“

„Wie ... was? ... Ach das! ... Ja, sehr!“, stammelte Agneta zerstreut. Dann fasste sie sich ein Herz: „Das war eine Kollegin. Aus der Firma. Die Polizei war gerade da. Hat nach mir gesucht. Angeblich mit einem Haftbefehl.“

„Was hast du angestellt?“, hakte Maia mit großen Augen nach.

Agneta schüttelte den Kopf. „Gar nichts! Aber die Polizei glaubt wohl, ich hätte das Feuer von vorgestern gelegt. Vorsätzlich!“

Maia schaute sie aus den Augenwinkeln an und fragte zaghaft: „Und? Hast du?“

„Natürlich nicht! *Mein* Labor!“

„Wie kommt die Polizei dann auf dich?“

„Meine Kollegin sagt, es gäbe Beweise, dass ich zur Tatzeit im Labor gewesen wäre. Und ich hätte Brennspritus gekauft am selben Abend, mit meiner Kreditkarte“, erklärte Agneta aufgebracht.

„Kann das denn sein, theoretisch?“

„Nein, ich war zu Hause. Und Spiritus habe ich noch nie gekauft. Schon gar nicht mit meiner Kreditkarte.“ Sie fummelte in ihrer Geldbörse herum. „Verdammt sie ist nicht mehr da!“

„Wer denn?“, fragte Maia verständnislos.

„Eine Kreditkarte fehlt. Ich habe mehrere. Deshalb fiel es mir die letzten Tage gar nicht auf, dass eine fehlt. Damit hätte ja praktisch jeder einkaufen können.“

„Will dich vielleicht jemand gezielt fertig machen?“, mutmaßte Maia.

„Keine Ahnung, warum und wer das wollen könnte.“

„Aber der Haftbefehl! Was wird denn jetzt daraus?“

„Sie kommen und holen mich. In der Firma hat man ihnen selbstverständlich gesagt, wo ich stecke.“

Maia zog die Stirn kraus. „Das sieht für mich so aus, als ob es ein abgekartetes Spiel wäre. Du musst mit allem rechnen. Auch, dass jemand bei der Polizei da mit drin steckt. An deiner Stelle wäre ich sehr vorsichtig. Am besten, sie würden dich hier gar nicht mehr antreffen.“

„Du meinst, ich soll weglaufen?“

„Warum nicht? Offiziell weißt du doch gar nichts davon. Vielleicht ist dir unwohl geworden und du hast die Feier vorzeitig verlassen.“

„Aber wozu? Früher oder später finden sie mich. Sie brauchen ja nur vor meiner Wohnung zu warten.“

„Möglicherweise. Doch bis dahin könntest du mit einem Anwalt telefonieren. Mit der Firma oder deinen Eltern. Mit irgendwem, der weiß, woher dieser Verdacht kommt.“

Agneta sah blass aus. Mit fahrigten Bewegungen steckte sie das Telefon zurück in die Tasche. „Ich weiß nicht. Mein Verschwinden von der Feier könnte den Verdacht erhärten.“

„Ich werde aussagen, dass du dich mit Magenproblemen bei mir verabschiedet hast. Dann ist es kein Fluchtversuch“, versprach Maia.

Agneta gab sich einen Ruck. „Danke, Maia! Tut mir leid, wie unser Wiedersehen verlaufen ist. Wir müssen es bei besserer Gelegenheit nochmal versuchen. Hier ist meine private Mobilnummer.“ Sie nahm eine Visitenkarte aus der Tasche und kritzelte mit zittriger Hand ein paar Ziffern darauf.

„Danke, hast du noch eine?“, fragte Maia. Agneta nickte und warf eine weitere Karte auf den Tisch. Maia schrieb ebenfalls eine Telefonnummer. Dann raffte Agneta ihre Sachen zusammen, bedankte sich abwesend und eilte quer durch den Saal hinaus. Maia sah ihr mit sorgenvoller Miene nach.

Als Agneta die Treppe vor dem Portal hinunter trippelte, fiel ihr auf, dass sie ihre Jacke in der Garderobe vergessen hatte. „Egal, es geht um jede Minute!“, spornete sie sich an und schritt so schnell sie konnte die lange Allee ab. Die mächtigen Linden bildeten ein geschlossenes Dach, das sich über 100 Meter bis zum schmiedeeisernen Tor hinzog. Ihr Kopf war erfüllt von dem einen Gedanken: „Lass mich den Weg schaffen, bevor die Polizei kommt!“

Zehn Meter vor dem ersehnten Ziel sah sie durch die Hecke, die das Gelände umschloss, einen Polizeiwagen von links auf das Tor zufahren. Schnell huschte sie hinter eine der Linden. Der dicke Stamm verbarg sie vollständig, während der Streifenwagen einbog und in hohem Tempo zur Vorfahrt brauste. Sie lief weiter auf dem Rasen und schlüpfte durch das kleine Nebentor für Fußgänger. Dann stand sie an der Straße und es wurde ihr bewusst, wie kopflos ihre Flucht war. Sie hatte keinen Plan, wohin es von hier weitergehen sollte.

„Frau Sundland?“, tuschelte eine weiblich Stimme von der Hecke her.

Agneta zuckte zusammen und drehte sich in Panik um.

„Keine Sorge, ich bin nicht von der Polizei!“, versicherte eine wohlbeleibte Frau in den 40ern. Sie löste sich aus dem Schatten der Berberitzen und näherte sich behutsam. Agnetas Panik verflog. Die Frau verströmte aus jeder Pore Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft.

„Was wollen Sie?“, stieß Agneta hervor. Die Anspannung ließ ihr die Frage ungewollt grob geraten. Zum Ausgleich versuchte sie, ein Lächeln zu fabrizieren. Aber es sah mehr nach Weinen aus.

„Ich bin Hannelore.“ Sie fasste vertraulich nach Agnetas Ellenbogen, die diese Geste widerstandslos hinnahm. „Ich bin gekommen, um Ihnen meine Hilfe anzubieten. Sie brauchen doch Hilfe, nicht?“

„Ich kenne Sie doch gar nicht!“, protestierte Agneta schwach.

„Das ist mir bewusst“, entgegnete Hannelore, „aber die Polizei rückt normalerweise mit mehr als einem Streifenwagen zu solchen Verhaftungen an. Wir sollten hier so schnell wie möglich verschwinden. Schauen Sie, der kleine Grüne da drüben ist meiner. Wir können doch im Auto sitzend reden.“

„Na gut“, gab Agneta nach und ließ sich zum Wagen führen.

„So, jetzt kann nicht mehr so viel schiefgehen“, sagte Hannelore sichtlich erleichtert, als sie im Wagen saßen. „Und keine Sekunde zu früh.“ Sie deutete aus dem Seitenfenster in Richtung Toreinfahrt, die in diesem Augenblick von zwei weiteren Streifenwagen passiert wurde.

„Da haben sie Recht!“, stimmte Agneta mit besorgtem Blick die Allee hinunter zu. „Jetzt habe ich aber ein paar Fragen!“

„Ich gebe gern Auskunft. Wir sollten uns aber kurz fassen, denn die Polizei wird nicht allzu lange brauchen, um festzustellen, dass Sie nicht mehr in der Villa sind. Wenn es soweit ist, sollten wir schon ein paar Kilometer aus der Stadt raus sein.“

Agneta schluckte betreten. „Also ganz kurz: Wer sind Sie und warum haben Sie auf mich am Tor gewartet?“

Hannelore nickte kurz und holte tief Luft. „Ich bin wie gesagt Hannelore und ich betreibe so etwas wie ein Gästehaus für eine Umweltschutzorganisation, von der Sie wahrscheinlich noch nie gehört haben: WCR. Wir arbeiten abseits der Öffentlichkeit und so ist auch das Gästehaus konzipiert. Abseits, diskret, sicher. Weil Ihre Arbeit unseren Zielen entgegenkommt, möchten wir Ihnen einen Unterschlupf anbieten, solange Sie sich dem Zugriff der Polizei entziehen möchten. Die zweite Frage kann ich nur oberflächlich beantworten, denn ich weiß nur so viel, wie ich für meine Aufgabe wissen muss. Jemand vom WCR wird von Ihrer Notlage erfahren haben. Ich jedenfalls bekam einen Anruf mit der Anweisung, zu dieser Zeit an diesem Tor auf Sie zu warten. Genügt Ihnen das, um mit mir zu fahren?“

Agneta grübelte. „Warum sollte ich Ihnen vertrauen?“

„Weil ich Sie vor der Verhaftung bewahrt habe und Ihnen kaum andere Optionen offenstehen“, antwortete Hannelore rundheraus.

Agneta kniff die Lippen zusammen und machte „Hmm“.

„Sie können auch gern wieder aussteigen und es allein versuchen. Oder sie vertrauen mir und ich kümmere mich um Ihre Sicherheit. Andere vom WCR werden Ihnen helfen, das Komplott aufzudecken, dem dieser Haftbefehl zugrunde liegt.“

„Anscheinend habe ich kaum eine andere Wahl“, resignierte Agneta nach kurzem Überlegen.

Hannelore streckte die offene Handfläche aus. „Dann bitte erst einmal Ihr Mobiltelefon!“

Agneta schaute verwundert, holte dann aber wortlos ihr Telefon aus der Handtasche. Hannelore verstaute es in einer Kiste, die im Handschuhfach eingebaut war.

„Wir müssen es der Polizei ja nicht zu einfach machen, unsere Spur aufzunehmen.“ Mit diesen Worten klappte sie das Handschuhfach zu und startete den Motor.